

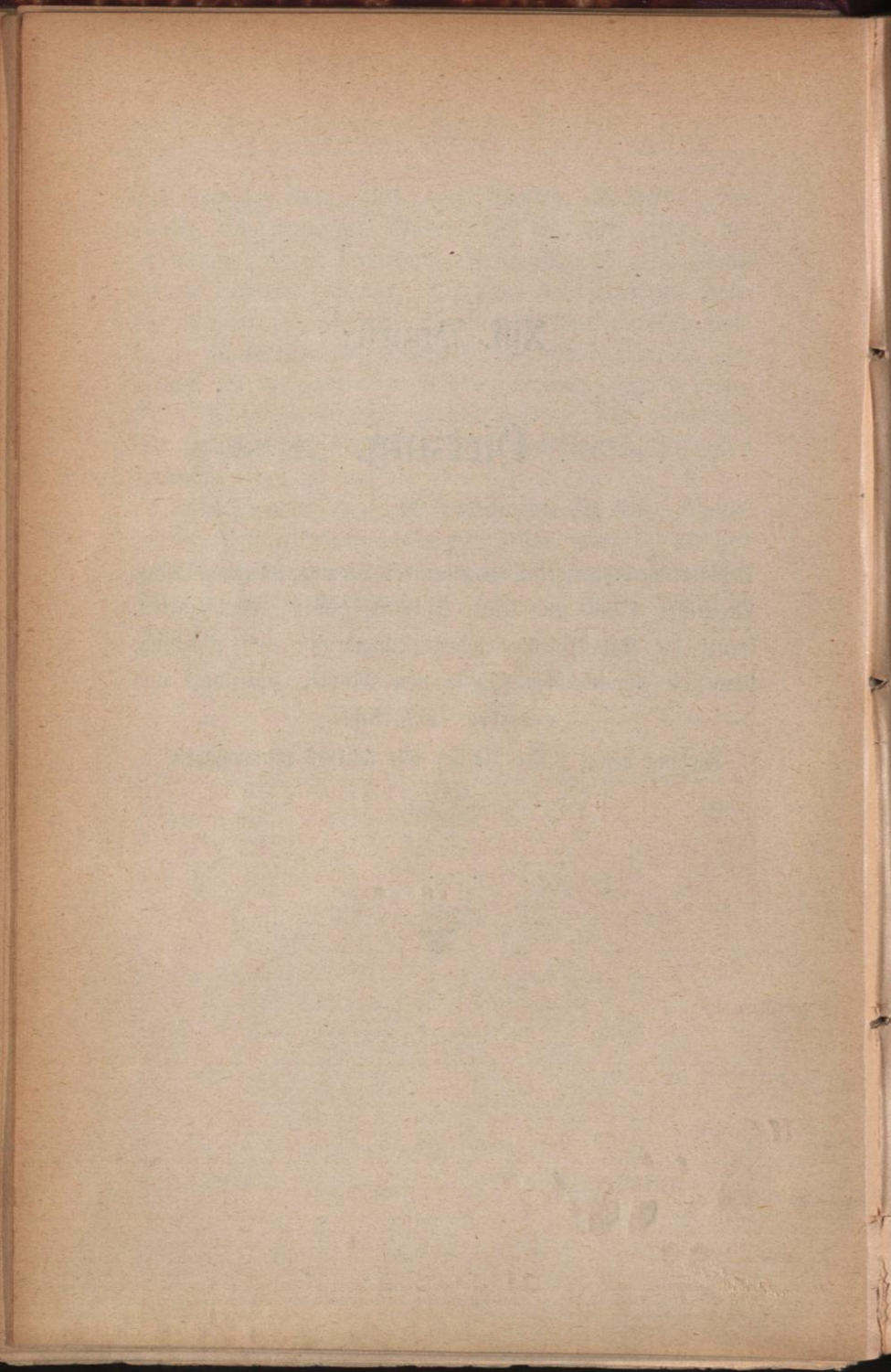
XIII. Bezirk:

Hietzing.

Umfasst die bisherigen Ortsgemeinden Hietzing, Penzing, Lainz, Breitensee, Ober- und Unter-St.-Veit, Hackling, Baumgarten, ferner die Katastral-Gemeinden Schönbrunn und Speising, dann die einverleibten Theile von Mauer, Hütteldorf und Hadersdorf mit Ruhof.

Hietzing besitzt 2351 Häuser mit 44.006 Einwohnern.





Hietzing.

Diese in äußerst anmuthiger Lage sich ausbreitende Ortschaft, welche dem dreizehnten Wiener Gemeinde-Bezirk den führenden Namen gab, erfreut sich einer der schönsten Umgebungen, und zwar grenzt Hietzing an die bisherigen Gemeinden Schönbrunn, Penzing, Lainz, Speising, Ober-St.-Veit und Unter-St.-Veit. Diese von besonderen Naturschönheiten so überaus reiche Nachbarschaft hatte hier, und zwar schon vor Jahrhunderten den Sammelpunkt zahlreicher hohen und höchsten Herrschaften, welche sich Hietzing über den Sommer zum Aufenthalte erkoren, geschaffen. Es wurden zahlreiche in neuerem Style aufgeführte Landhäuser gebaut, welche, inmitten von prachtvoll angelegten Obst- und Ziergärten gelegen, einen überaus gefälligen Eindruck zu schaffen vermochten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß es des Sommers über in Hietzing am Lebhaftesten unter allen Wien umrahmenden Ortschaften hergieng, besonders aber zur Zeit, als sich der kaiserliche Hof in dem Lustschlosse zu Schönbrunn zu versammeln pflegte. Da kamen fast täglich die biederen Wiener dahergespilgert, Gesellschaften bildend, um von hier aus die dankbarsten Landpartien in die schöne Umgebung zu arrangieren; Stellwägen und die vor Zeiten sehr beliebten „Beiselswägen“, welche vor der Mariahilferlinie Aufstellung hatten, vermochten alle die „Land-Pilgerlinge“ kaum zu fassen.

Auch heute noch bilden die Sommerwohnungen in Hietzing einen erträgnisreichen Erwerbszweig der dortigen Einwohnerschaft.

Hietzing hat ebenfalls ein ehrwürdiges und sagenreiches

Alter und kann, den geschichtlichen Überlieferungen zufolge, wohl über 800 Jahre zählen.

Thatsächlich existierte vor Zeiten ein adeliges Geschlecht, das hier Besitzungen hatte und der Ortschaft den Namen gab: Bezendorf oder Boezingen, später Hezingen. Von dieser edlen Familie ist als erster Gundachar de Hezingen bekannt, der im Jahre 1056 in einem Schenkungsbriebe des Markgrafen Ernest (für das Stiftskloster zu Melf) als Zeuge vorkommt. Rvopert h de Hezingen unterschrieb eine Schenkungsurkunde der Markgräfin Agnes für das Stift Klosterneuburg (1119). Rudlo de Hezingen schenkte im Jahre 1263 seinen größeren, ihm durch Erbschaft zugefallenen Antheil dem Stifte Klosterneuburg. Weitere Aufzeichnungen, wenn solche überhaupt noch vorhanden waren, scheinen den verschiedenen Kriegsereignissen, von welchen auch Hezing nicht verschont blieb, zum Opfer gefallen zu sein.

Es erscheint jedoch gewiss, daß Hezing, entweder durch Kauf oder Tausch, von dem obbenannten Geschlechte an den Deutschen Ritterorden kam. Eine Urkunde aus dem Jahre 1253 bestätigt zum Theile diese Annahme, indem dieselbe besagt, daß der damalige Comthur des Deutschen Ritterordens, Orlof von Dreßkirchen, dem Propste des Chorherrenstiftes Klosterneuburg, Chunrad, gegen Umtausch mehrere Grundstücke von Stockstall und Eichsdorf, einen Meierhof in Hezing sammt einigen Weingärten, dem Bergrechte, einigen Gründen und Äckern, sowie der im Orte stehenden Kirche, überließ.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß der Ortsname Hezing dem damals hier ansässig gewesenen Geschlechte „Hezingen“ seine Entstehung zu verdanken hat. Doch war man früher auch der Meinung, daß diese Herleitung eine irrige sei und nur jene glaubhaft erscheint, die uns folgende Sage überliefert:

Zur Zeit der ersten Belagerung durch die Türken (1529) ließ deren Heerführer, Bassa Hassan Michaloghi, wel-

cher mit seinen Truppen in Hiezing, sowie in dessen Umgebung gelagert hatte, mehrere Hiezinger Bauern gefangen nehmen und selbe auf das Furchterlichste mißhandeln. Unter Anderm wurden die vier unglücklichen Männer auf den kleinen Platz vor der Ortskapelle geschleppt und an einen dort stehenden Baum mit Eisenringen angeschmiedet.

Einige Tage vorher, als man annehmen konnte, daß die Plünderungen der türkischen Barbaren ihren Höhepunkt zu erreichen schienen, schlichen sich beherzte Männer in die kleine Kapelle, um noch zu retten, was zu retten war. Die kleine Marien-Statue, welche auf dem kleinen Kapellen-Altare gestanden hat, wurde ebenfalls gerettet und in der dichtbelaubten Krone jenes oben bereits erwähnten Baumes versteckt, um vor der frevelhaften Zerstörung bewahrt zu bleiben.

Diese Rettung der Statue der heiligen Jungfrau sollte in wenigen Tagen schon durch ein übernatürliches Wunder ihre Belohnung finden. In jener Nacht nämlich, welche die vier armen angefetteten Männer unter fürchterlichem Schmerze durchwachen mußten, erschien vor ihnen, im hellsten Lichte erstrahlend, die am Baume versteckt gewesene Statue Mariens. Die Armen, von den gräßlichen Schmerzen momentan befreit, glaubten auch eine sanfte, leise Stimme zu vernehmen, welche ihnen warnend folgende Worte zurief: „Hüt's Eng!“¹⁾ Im selben Augenblicke nun, als diese göttliche Stimme die tröstenden Worte sprach, lösten sich plötzlich die schweren Ketten von den Gelenken, den Gefesselten die Freiheit wiedergebend.

Nach dem Abzuge der Türken wurde die Kapelle abermals renoviert und zu einer weitbekannten Wallfahrtskirche umgestaltet aus Dankbarkeit für jene wunderbare, sich hier zugetragenem Begebenheit der vier Bauersleute, welche, um das übernatürliche Wunder zu bekräftigen, einen Eid in die Hände des Ortsrichters gelegt hatten.

¹⁾ Hütet Euch!

Zur Geschichte der Ortschaft Hiezing, sowie der gegenwärtigen, schon im 11. Jahrhunderte als Kapelle bestandenen Pfarrkirche, weiß man noch Folgendes: Bei den unheilvollen Einfällen der Ungarn im Jahre 1484 wurde die kleine Ortschaft fast gänzlich zerstört, was zur Folge hatte, daß man nach dem Kriege im ganzen Orte bloß eine Einwohnerzahl von — 16 Personen zählen konnte. Ähnlich wie in diesem Kriegsjahre erging es der Ortschaft im Jahre der ersten Türkenlagerung 1529. Mord und Brand, sittenlose Plünderungen u. a. bildeten die Tagesordnung der türkischen Truppen.

Die kleine Kapelle, welche zweimal schon den Feinden zum Opfer gefallen und später durch milde Beiträge wieder restauriert werden konnte, wurde vergrößert und in eine Kirche umgewandelt. Doch schon im Jahre 1605 sehen wir die raubfüchtigen Scharen des Stephan Bocskay, welcher sich an die Spitze der unzufriedenen Ungarn stellte, in die Mauern von Hiezing einmarschieren und überall mordend und brennend ihr Unwesen treiben. Fast sämtliche Häuser wie auch das Ortskirchlein wurden ein Raub der verheerenden Flammen.

Kaum, daß die Gegend sich von den feindlichen Schrecken, welche den Erwerb, sowie jedes gesellschaftliche und geordnete Leben so jählings zu vernichten wußten, erholen konnte und das ehrwürdige Kirchlein durch die Munificenz des Klosterneuburger Stiftes wieder renoviert wurde, kam das zweite, fast noch schrecklichere Türkenjahr, das Jahr 1683, in welchem abermals fast sämtliche Häuser wie auch die Kirche zum Opfer gefallen waren. Lange erst nach dem Abzuge der feindlichen Truppen kehrte die frühere Ruhe wieder ein; es entstanden neue Häuser und auch die Kirche wurde wieder gänzlich restauriert und vergrößert und ihr die heutige Gestalt gegeben.

Auch erbaute später in dem Gotteshause der Propst des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg, Christoph, im Jahre 1690 zu Ehren des heiligen Leopold eine kleine Kapelle mit

einem prachtvollen Altarblatte des frommen Markgrafen; unter dem Altare selbst, welcher gar bald mit verschiedenen Widmungs-Geschenken vollbedeckt gewesen, befand sich eine geräumige Gruft für die an der Kirche angestellt gewesenen Chorherren des Stiftes Klosterneuburg. Diese Grabstätte wurde unter dem Kaiser Josef II. wieder aufgehoben. Weiters stiftete für das Gotteshaus auch die Gemahlin des österreichischen Herzog Albert II. einen neuen Altar, welcher zur „heiligen Brigitta“ eingeweiht und auf welchem für immerwährende Zeiten eine Messe gestiftet wurde. Seit dieser Zeit versehen Beneficianten des Stiftes Klosterneuburg hier den Gottesdienst.

Doch als später, in Folge der immer zahlreicher werdenden Wallfahrten und Processionen, der gewöhnliche Gottesdienst für die zahlreichen Andächtigen nicht mehr ausreichte, standen hier immer mehrere Chorherren des Stiftes Klosterneuburg in Verwendung. Trotzdem schon lange der Gottesdienst von selbstständigen Geistlichen versehen wurde, gehörte die Hießinger Kirche, welche vor mehreren Jahren in vortheilhaftester Weise renoviert worden ist, bis zum Jahre 1786 noch immer zur Pfarre in Penzing; in diesem Jahre erst erfolgte die Erhebung zur eigenen Pfarre.

Von weiterem Interesse dürfte es sein, daß sich hier auch eine eigene Schatzkammer befand, in welcher zahlreiche Opfer Spenden von verschiedenen Kaisern und anderen hohen adeligen Personen aufbewahrt wurden. Diese Schatzkammer mußte jedoch aufgelassen werden, um in zweimaliger Hilfe der Noth des Vaterlandes, das von türkischen Ereignissen wiederholt ereilt und hart betroffen worden war, entgegen zu treten; es wurde Alles geopfert, bis auf einige fürstliche Trauringe, eine kostbare Monstranze, sowie mehrere geistliche Reliquien, welche dem Staate sodann übergeben wurden. Neben der Kirche, die der „Maria-Geburt“ geweiht ist und

welcher als Pfarrer der hochw. Herr Remig Szoboszlaj vorsteht, befindet sich auch ein uralter Pfarrhof.

Kaiserin Maria Theresia hatte wiederholt, vorwiegend aber während ihrer Bedrängnisse, von welchen sie bei ihrem Regierungs-Antritte gepeinigt wurde, das Kirchlein besucht, um hier vor jener denkwürdigen Mariensäule Trost und Hoffnung zu erbitten. Die große, unvergeßliche Monarchin erschien fast täglich, im Lustschlosse Schönbrunn weilend, in ihrem Oratorium, stundenlang heiße Gebete verrichtend. Auch andere Fürstlichkeiten wählten mit Vorliebe das Hiezinger Gotteshaus zur Verrichtung ihrer Andacht.

Eine Zierde für Hiezing bildet das auf dem hübschen mit Bäumen bepflanzten Platze vor der Kirche im Jahre 1871 errichtete Denkmal aus Erz, das den unglücklichen Prinzen Erzherzog Ferdinand Maximilian, der als Kaiser von Mexiko seinen Tod fand, vorstellt. Das Monument wurde von dem Wiener Künstler Hans Meigner entworfen.

Hiezing, das eine sechsklassige Knaben- und Mädchen-Volksschule¹⁾ und eine freiwillige Feuerwehr besitzt, besaß früher auch ein Theater, welches mit amüsantem Repertoire für die Unterhaltung der hierher ziehenden Sommerfrischler allzeit zu sorgen wußte; auch ein Bade-etablissement, das in Hiezing besteht, erfreute sich allseitigen Zuspruches aller umliegenden Ortsgemeinden.

Außer der oben erwähnten Volksschule besteht in Hiezing noch eine achtclassige Privat-Volksschule und Bürgerschule.²⁾ Auch ist Hiezing Sitz des Polizei-Bezirks-Commissariates, und zwar befindet sich dasselbe in der Badhausgasse Nr. 11 (Bezirksleiter: Commissär Franz Nieder); eine zweite Sicherheits-Wachstube ist in der Alteegasse Nr. 16 untergebracht.

¹⁾ Platz Nr. 2.

²⁾ Altgasse Nr. 21.

Mehrere Corporationen sorgen wieder in weitestem Maße für das politische, wirtschaftliche, wie auch für das gesellige und humanitäre Leben des Ortes, so u. a.: der Beamten-Verband im XIII. Bezirke, der Feuerwehr-Bezirks-Verband, der Männergesangs-Verein, der katholische Frauen-Verein in Hiezing, der Radfahrer-Club „Distanzfahrer“ (Altgasse 6), die Schützengilde „Vaterland“ (Altgasse 6), der politische Verein im XIII. Bezirke, sowie der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Hiezing.

Hiezing, das auch ein Post- und Telegraphenamt besitzt, war bis zur Einverleibung mit der Commune Wien Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, welches Amt zwar heute noch besteht, jedoch nicht mehr in jenem Umfange wie bisher, da bloß die nichteinverleibten Gemeindetheile deren Wirkungskreise erhalten blieben. Außerdem befindet sich hier ein städtisch-delegiertes Bezirksgericht, sowie mehrere comfortable Hôtels, Cafés, u. a.: Hôtel Vogelreuther, „weißer Engel“, Dommayer's Etablissement.

Als letzter Bürgermeister der autonomen Gemeinde Hiezing fungierte der Realitätenbesitzer Herr Franz Hanselmayer, dessen unschätzbare Verdienste darin ihre Dankbarkeit finden, daß es dem alten Herrn, unter dem zahlreiche Neuerungen entstanden waren, gegönnt wurde, auch nach der Einverleibung der Vororte als Oberhaupt in dem ganzen XIII. Bezirke als Bezirks-Vorsteher zum Wohle seiner Mitbürger wirken zu können.



Penzing. |

In einer überaus romantisch-anmuthigen Lage breitet sich nordwestlich von Meidling, am linken Ufer des Wienflusses die 13.000 Einwohner zählende Gemeinde Penzing aus.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts zählte diese bedeutende und dichtbevölkerte Ortschaft kaum 200 Häuser, deren Bevölkerung im Jahre 1830 bereits die ganz ansehnliche Ziffer von 3500 erreicht. Die Einwohner von Penzing, deren St. Jacobs-Pfarrkirche zum Klosterneuburger Decanate gehörte und unter der Patronanz des Wiener Erzbisthums stand, waren seit jeher rührige Gewerbsleute, welche hier verschiedene Handwerke betrieben, zum Theile aber in Arbeit standen bei den in dem industriellen Bezirke oder Umgebung oder in Wien selbst etablierten Fabriken. Auch die Milch- und Obstwirtschaft der hiesigen Wirtschaftsbesitzer lieferte den Bewohnern, die die gewonnenen Producte meistens auf den Wiener Victualienmarkt verführten, eine nicht zu unterschätzende Einnahmsquelle.

Die Anlage dieser, gegenwärtig über 500 Häuser zählenden, nun zur Commune Wien einverleibten Gemeinde ist eine überaus gefällige, zumal die vielen hier erbauten Landhäuser mit ihren hübsch angelegten Gärten, seit Langem mehr ein städtisches als ländliches Aussehen dem Orte verliehen. Auch jene knapp am linken Wienufer gelegenen Theile von Penzing, die dicht mit Weidenbäumen bepflanzt und streckenweise als Hutweiden benützt worden waren, vermochten nicht jenes ländliche Still-Leben mit sich zu bringen, dessen sich andere kleinere Gemeinden durch lange Zeit hindurch zu erfreuen hatten. Später wieder wurden diese Plätze geschmackvoll mit Baum-

pflanzungen versehen, mit bunten Blumenbeeten ausgestattet und eine mit dem Wienflusse entlang laufende prächtige schattige Parkanlage geschaffen, welche während des Sommers täglich von zahlreichen Menschen frequentiert wurde.

Penzing, eine der ältesten Ortsgemeinden um Wien, scheint mit seiner Entstehungsgeschichte bis in das graue Mittelalter zu reichen. Obzwar die uns überlieferten, keine bestimmte Jahreszahl aufweisenden Urkunden die genaue Zeit der Entstehung nicht mit Sicherheit constatieren können, erscheint es gewiß, daß Penzing zu Anfang des 12. Jahrhunderts bereits bestanden hatte, welche Annahme durch eine Schenkungs-Urkunde der frommen Gemahlin Leopold's des Heiligen, Markgräfin Agnes, bekräftigt wird; in diesem Schriftstücke finden wir das erstmal den Namen Puzingen, und zwar waren es die Schwäger Rudolph de Puzingen und Ruprecht de Hezingen, welche in jener Urkunde als Zeugen genannt werden. Außerdem existiert ein weiteres Schenkungs-Document beim Stifte Klosterneuburg, welches einen anderen Sprossen obbenannter Familie als Zeugen anführt: Regenbertus de Pencingen.

Weitere Urkunden über den eventuellen Weiterbestand der Familie de Pencingen sind leider nicht aufzufinden, daher die Vermuthung naheliegend erscheint, daß der Stamm bald ausgestorben war.

Über die Entstehung des Namens „Penzing“ selbst existieren ebenfalls keine verbürgten Nachrichten, da auch der folgenden bis auf den heutigen Tag sich erhaltenen Sage, die wahrscheinlich einige Faselhänse erfunden und weiter colportiert hatten, kein Glaube zu schenken ist. Es gieng nämlich die Erzählung, daß Herzog Friedrich der Streitbare, aus dem Hause der Babenberger, im Jahre 1232, nachdem er in der Wiener Schottenkirche vom Bischof von Passau in feierlicher Weise zum Ritter geschlagen wurde, mit ungefähr 120

Edelleuten, welche sämmtlich mit Prachtkleidern angethan waren, nach Penzing zog, um sich und seine zahlreichen Gäste in Ritterspielen zu üben. Bei diesen interessanten Spielen, welche zu jener Zeit überall abgehalten und gerne gesehen wurden, sollen auch zu wiederholtenmalen die Worte „pents enk“ gefallen sein, welcher altdeutsche, damals gebrauchte Ausdruck von „penzen“ abgeleitet war, daher die Worte „pents enk“ „tummelt Euch“ bedeuteten. Dieser, wie bereits bemerkt, unwahrscheinlich klingenden Sage nach sollte auf diese Weise dem bereits bestehenden Penzing der Name gegeben worden sein.

Die Thatsache an und für sich, daß die spielenden Ritter durch jenen Zuruf zum Kampfe angereizt wurden, mag wohl unbestritten bleiben; ebenso ist es gewiß, daß gar manche Ritter vergangener Jahrhunderte hieher kamen, um sich an den Spielen zu ergötzen, da in Penzing, wie in den Wien umsäumenden Ortschaften überall, große geeignete Plätze bestanden, welche zur Abhaltung solcher Turniere nothwendig waren. Es steht jedoch außer Zweifel, daß Penzing damals lange schon bestand und seinen Namen bereits früher, vor der Colportage obiger Sage, geführt hat.

In kirchlicher Beziehung vermag Penzing wohl am Weitersten mit seiner Geschichte zurückzugreifen.

Wie von der Entstehung des Ortes selbst, so finden wir auch von der Zeit der Entstehung der Penzinger St. Jacobskirche keine bestimmten Urkunden. Der Chronist ist daher gezwungen, an der Hand äußerer Merkmale und Erscheinungen die Epoche der Erbauung des althehrwürdigen Gottestempels festzustellen. Die untrügliche Bauart im altgothischen Style läßt mit Sicherheit schließen, daß die Kirche mit ihrer Erbauung dem 12. oder höchstens dem 13. Jahrhunderte angehört. Weiters erhellt die Bestimmtheit dieser Annahme auch aus der Wahl der Benennung „zum heiligen Jacob“. Zu jener Zeit nämlich — im 12. und 13. Jahrhunderte —

gab es zahlreiche fromme Pilger, welche weite Wallfahrten machten, um bestimmte Heilige in Städten aller Windrichtungen zu verehren. Eines besonders starken Zuspruches erfreute sich auch die Kirche „San Jaco“ (deutsch: St. Jacob) in Compostella in Spanien. Die Pilgrime hatten sich gewöhnlich an bestimmten Orten zusammengefunden, um sodann gemeinschaftlich ihre weiten Reisen über Penzing zu machen; hier gab es die erste Station. Damit nun dem frommen Glauben der Leute, unter welchen sich auch zahlreiche Kranke und Unbemittelte befanden, und die hier Zeugnisse verlangten, um die weiten Fußreisen unternehmen zu können oder eventuelle Aufnahme in einem Spitale zu erhalten, Genüge geschehe und ihren Reisen in Penzing ein Ziel gesetzt werde, beschloß man, hier ein Gotteshaus zu erbauen und selbes dem Andenken des heiligen Jacob zu verehren.

Thatsächlich ist es auch, daß die Pfarrkirche von Penzing, deren Pfarrbezirk alsbald sich zu einem der größten gestaltete und welcher die Gemeinden Hiezing, Weidling, Lainz, Speising, Baumgarten oberen Guts und unteren Guts, sowie Breitensee incorporiert waren, als Wallfahrtskirche sehr stark besucht war. Die hier genannten Gemeinden hatten aus Anlaß ihrer Incorporierung um die St. Jacobskirche herum je einen Eichenbaum gepflanzt, woraus später die Bezeichnung entstand „Bei den sieben Eichen im heiligen Thale.“ Die kleinen Bäumchen, die wunderbar sich entwickelten, fielen im Laufe der Jahrhunderte theils den feindlichen Händen, theils zahlreichen Stürmen zum Opfer, bis auf Eines, das sich bis in die jüngsten Jahre erhielt und erst im Jahre 1872 verdorrte und auch umgehauen werden mußte. Das Gotteshaus besitzt einen schönen, stylvollen Hochaltar, nebst zweien, dem heiligen Josef und der heiligen Maria geweihten Seitenaltären.

Die verschiedenen Kriegsjahre, welche Wien und seine Umgebung durchzumachen hatten, ließen auch Penzing nicht

verschont. Sowohl ungarische Rebellen als auch die türkischen Truppen überboten sich in ihren schauerlichen Thaten, überall maßlosen Schrecken anrichtend.

Doch nicht allein Ungarn und Türken waren es, die dem langsam errungenen Emporkommen der Gemeinde Penzing ein plötzliches Halt geboten, in weit höherem Maße hatten die Franzosen gewirtschaftet und ganze Existenzen vernichtet. In wüsten Massen eindringend, stürmten die Feinde in die Häuser, demolirten dieselben, erbrachen die geschlossenen Verkaufslocale, alles Wertbare mit sich fortschleppend. Dafs es hiebei an verzweifelten Scenen nicht fehlte, ist angesichts der vorgekommenen Roheiten leicht erklärlich. Die armen Bewohner, die ihre Besitzungen als ein Opfer des Feuers aufflammen mit ansehen mußten, wurden auf das Roheste mißhandelt, gefoltert und gemordet.

Als die französischen Unholde ihre Gewaltacte in den Häusern eingestellt hatten, wurde das ehrwürdige Gotteshaus erbrochen und dessen Schätze total vernichtet. Zum Schlusse aber, als die Verwüstung ihr Ende erreichte, wurde die St. Jacobskirche zu einem — Heumagazin der französischen Truppen umgewandelt und durch lange Zeit ihrer heiligen Bestimmung gänzlich entzogen.

Der damalige, wegen seiner vielen und großen Wohlthätigkeitsacte allgemein geschätzte und geachtete Besitzer von Penzing, Franz Freiherr von Mayr, hatte sich neuerdings um die hart betroffene Gemeinde angenommen und nach Abzug der Feinde auf eigene Kosten die verwüstete Kirche wieder vollständig herstellen lassen (1812).

Im Innern des Gotteshauses befinden sich auch mehrere Grabmäler, darunter das Grab der Gattin des großen Wohlthäters, Barbara Frein von Mayr, das aus cararischem Marmor mit einem Kostenaufwande von 4000 Ducaten errichtete Grabdenkmal des Appellations-Präsidenten Ignaz von

Kottmann, des Weihbischofs Mathias Steindl, sowie des reichen Wiener Gold- und Spizenhändlers Anton Kautsch. Die Kirche, als deren Pfarrer der hochw. Herr Karl Müller fungiert, besitzt ein schönes Hauptaltarbild des heiligen Apostels Jacob, sowie zahlreiche, sehr wertvolle Paramente.

Außer der St. Jacobs-Pfarrkirche ist hier noch ein zweites Gotteshaus, und zwar die St. Rochus-Kapelle.

Auch eine Eremitage hatte hier bestanden, Brüder von jenem Orden, welchem durch den Erzbischof Migazzi eine Reform ertheilt wurde (1767) und welche im Jahre 1782 die kaiserlichen Staaten verlassen mußten. Als letzter der Penzinger Eremiten erfreute sich Ludwig Kunnai allgemeiner Beliebtheit. Dieser Ordensbruder, welcher vom Jahre 1751 bis zu seinem im Jahre 1758 erfolgten Ableben hier gehaust hatte, war früher ein angesehenener Handelsmann in Wien, den verschiedene Umstände gezwungen haben, dem weltlichen Verkehr zu entsagen und in jenen Einsiedler-Orden einzutreten. Um diese Zeit war die Ortschaft Eigenthum des kaiserlichen Vicedomantes¹⁾.

Wie wir bereits oben berichteten, befand sich Penzing bis zum Aussterben des Geschlechts der Herren „de Pencingen“ in deren Besitze, um sodann später in verschiedene Hände zu gelangen. Als die nächsten Eigenthümer erscheinen, urkundlich bestätigt, die jeweiligen Landesfürsten, welche die Herrschaft bis zum Jahre 1542 besaßen. In diesem Jahre erwarb dieselbe das Wiener Bürgerspital, das überall Besitzungen hatte. Der sogenannte Spitalhof gelangte im Jahre 1744 in den Besitz des Ignaz Josef von Wolfskron und dessen Gattin Elisabeth, welche sodann die ganze Besitzung käuflich an sich brachten und dieselbe im Jahre 1747 um den Betrag von 25.000 fl. wieder dem k. k. Vicedomante verkauften. Im Jahre 1784 erscheint das Wiener Bürgerspital zum zweiten-

¹⁾ Heute Hofammer.

male als Besitzer von Penzing, das kurze Zeit darauf, im Jahre 1806, in die Hände des Freiherrn von Mayr¹⁾ übergieng. Franz Freiherr von Mayr blieb bis zum Jahre 1846. Besitzer der Herrschaft, die sodann von dem Stifte Klosterneuburg, als letztem Eigenthümer, übernommen wurde.

Kurze Zeit darauf wurde auch Penzing zu einer autonomen Gemeinde. Das Jahr 1848, jene denkwürdige Epoche des socialen Aufschwunges auf allen Gebieten, kam und mit ihm eine neue Aera für die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen.

Am 25. April desselben Jahres erschien das kaiserliche Patent, durch welches die Verfassung der Bevölkerung mitgetheilt wurde und allenthalben freundliche Aufnahme gefunden hatte. Aus diesem Anlasse, als die massenhaften Zustimmungen auch an die Stufen des Thrones hinaufgelangten, richtete Kaiser Ferdinand I. durch den Grafen Pillersdorf an die Bevölkerung ein Handschreiben, worin es hieß:

„Den gestrigen Tag werde Ich stets zu denjenigen zählen, an welchem die Vorsehung Meinem Herzen die wohlthuendsten Eindrücke und die freudigsten Empfindungen geschenkt hat.

Die zufriedene und dankbare Aufnahme der Verfassungs-Urkunde, wodurch Ich das Glück der Mir anvertrauten Völker dauernd begründet zu haben hoffe, die edle, imponierende Haltung der Nationalgarde und die freiwilligen Merkmale ihrer Anhänglichkeit an Meine Person und Mein Haus, die aufopfernden Bestrebungen mehrerer für rühmliche Zwecke gebildeten Vereine, namentlich des juridisch-politischen Lesevereines, des Künstlervereines, des Männergesangvereines, welchen sich die Nationalgarde, die akademische Legion und ein zahlreicher Theil der Bevölkerung angeschlossen haben, Mir durch einen großartigen Facelzug ihre

¹⁾ Damals noch „Mitter“.

Liebe und ihren Dank erkennen zu geben, beweisen Wir, daß sie Meine Sorgfalt und Meinen Wunsch, ihrem Wohle Mein Leben zu widmen, richtig erkennen und diesem Wunsche mit Vertrauen entgegenkommen.

Ich erkenne und fühle ebenso den hohen Wert, zur Lenkung der Schicksale eines solchen Volkes berufen zu sein, und trage Ihnen auf, diesen aus dem innersten Grunde Meines Herzens entsprungenen Ausdruck Meinen getreuen Einwohnern der Residenz zur Kenntnis zu bringen.

Wien, am 26. April 1848.

Ferdinand m. p."

Doch nicht allzulange währte diese geschaffene Zufriedenheit unter der Menge. Es wurden weitere Zugeständnisse verlangt — mit einem Worte, die Verfassung erschien zu wenig liberal, was die Ministerien bewog, dem Verlangen nachzugeben und dem Wunsche der Bevölkerung auch vollends zu entsprechen.

Auch auf die nun selbstständig gewordene Gemeinde Penzing übten diese Vorgänge trotz ihres sturmvollen Anfanges den wohlthätigsten Einfluß. Die Ortschaft entwickelte sich in merklicher Weise, jenes großstädtische Ansehen annehmend, das die Mehrzahl der größeren nun zu Wien einverleibten Gemeinden aufzuweisen hat.

Penzing erhielt ein eigenes Gemeindehaus, mehrere Schulen, sowie eine weitere Anzahl imposanter Baulichkeiten. Auch die Einführung der Gasbeleuchtung, sowie die Einleitung des Hochquellenwassers wurde mit Freuden von der Bevölkerung begrüßt. Penzing besitzt weiters einige comfortable Badeanstalten, sowie mehrere in größerem Style errichtete Fabriks-Etablissements und dürfte demnächst schon auch eine eigene Mittelschule erhalten.

Die Gemeinde Penzing, als deren letzter Bürgermeister Georg Gussenleithner fungierte, besitzt zwei achtclassige

Bürgerschulen¹⁾, sowie zwei fünfklassige Volksschulen²⁾; außerdem bestehen hier eine freiwillige Feuerwehr, sowie folgende Vereinigungen: Arbeiter-Bildungs-Verein (Poststraße 69), Athleten-Club (Poststraße 83), Frauen-Verein zur Erhaltung einer weiblichen Industrieschule (Hauptgasse 45), Unterstützungs-Verein „Freundschaft“ (Hauptgasse 24), Verein „Kinderfreunde“ (Poststraße 21), Penzinger Turnverein (Schulgasse 14), Jäger- und Militär-Veteranen-Verein „Erzherzog Friedrich“ (Hauptgasse 61), Veteranen-Verein Feldmarschall Graf Radetzky (Hauptgasse 24).

Außerdem ist hier ein Filialhaus der barmherzigen Schwestern (nach den Regeln des heil. Vincenz von Paul), sowie ein allgemeines Krankenhaus — St. Rochusspital — und eine Kinderbewahr-Anstalt.

Penzing, das mit der Nachbargemeinde Hiezing durch eine über den Wienfluss führende Kettenbrücke verbunden ist, untersteht in polizeilicher Hinsicht dem Bezirks-Commissariate in Hiezing. Im Orte selbst befindet sich eine Sicherheits-Wachstube (in der Hiezingerstraße Nr. 18), sowie ein Post- und Telegraphen-Amt.

Zum Schlusse unserer Beschreibung sei noch bemerkt, daß Penzing die Endstation der Wiener Tramway bildet, und einen selbstständigen Bahnhof der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn besitzt.

¹⁾ Schulgasse 10.

²⁾ Brehninggasse 3 und Tegetthoffstraße 15.



Lainz.

Diese kaum 1000 Einwohner zählende Ortschaft liegt südlich von Hiezing. Es besteht die Vermuthung, daß Lainz schon gegen Ende des 11. Jahrhunderts bestanden hatte.

Von der Geschichte dieser kleinen Gemeinde, die mit ihrer Nebengemeinde Speising einst eine Herrschaft gebildet hatte, ist Folgendes bekannt: Im Jahre 1365 schenkte Herzog Rudolf IV. die Ortschaft Lainz der Propstei St. Stephan in Wien. 1411 wurde sie vom Herzog Albrecht V. als Lehen in die Hände der Herren Peter und Alexius Ehrudner gegeben. In den Jahren 1527 bis 1573 besaß die adelige Familie von Rattmannsdorf den Ort, welcher im Jahre 1609 vom Kaiser Mathias oft und gerne als Jagdort besucht wurde. Im Jahre 1637 war Frau Anna von Saurau Eigenthümerin; von dieser wieder gelangte später der Besitz an ihren Sohn Mathias Freiherr von Goldegg, von welchem die Ortschaft sonach an die Jesuiten, später an die erzherzogliche Herrschaft von St. Veit gelangte.

Lainz, das früher zur Pfarre Penzing gehörte, besitzt auch eine hübsche Pfarrkirche, welche im Jahre 1421, die geschmackvolle Johannessäule im Jahre 1728 von der frommen Frau Eleonora Stiebeck errichtet wurde. Als Pfarrer der der heiligen Dreifaltigkeit geweihten Kirche fungiert der hochw. Herr Josef Weinkopf.

Im Jahre 1713 hatte die kleine Gemeinde durch die damals so viele Opfer fordernde Pest ungemein zu leiden; nur der Hutmacher- und Fleischhauer-Innung war es

beschieden, keinen einzigen Angehörigen dieser Genossenschaften krank zu sehen. Als Andenken an dieses seltene Ereignis findet alle Jahre in der Lainzer Pfarrkirche ein feierliches Dank-Hochamt statt, welchem sämtliche Mitglieder obbenannter Genossenschaften beizuwohnen pflegen.

Ebenso wie die Geschichte der Ortentstehung, ist die Entstehung des Namens in ein graues Dunkel gehüllt, da sich darüber keine stichhaltigen Daten vorfinden.

Lainz, das eine sechsklassige Volksschule besitzt, hat einen Flächenraum von 1.58 □ Km. Auch befindet sich hier eine Privat-Heilanstalt für Geisteskranke, ein Post- und Telegraphen-Amt und eine Abtheilung der Jesuiten-Residenz der Gesellschaft Jesu.

Bedeutende Verdienste um die immer fortschreitende Entwicklung der Ortschaft, welche eine Station der Verbindungsbahn sowie der Dampf-Tramway bildet, wie auch um die baulichen und gesellschaftlichen Interessen, hatte sich der letzte amtierende Bürgermeister, Wirtschaftsbesitzer Karl Wambacher, erworben.

Das sich in der Ortschaft Lainz befindliche kaiserliche Lustschloß dient alljährlich für die Mitglieder der kaiserlichen Familie als freundlicher Aufenthaltsort in den Sommermonaten. Besonders unsere erhabene Kaiserin Elisabeth ist es, welche mit Vorliebe sich hier aufhält, um längere Fußtouren in die romantische Umgebung zu unternehmen. Auch die Erzherzogin Marie Valerie, die gegenwärtige Gemahlin des Erzherzogs Franz Salvator, hatte hier gar manche Stunden ihrer Jugendzeit zugebracht.



Breitensee.

In einer langgestreckten Ausdehnung breitet sich diese kleine Gemeinde zwischen dem großen Exercierfelde Schmelz und der Ortschaft Penzing aus. Breitensee, das einen Flächenraum von 2:58 □ Km. und eine Einwohnerzahl von circa 3500 besitzt, bildete eine eigene Herrschaft und sind als jeweilige Besitzer derselben folgende Namen bekannt: Hans Missigdorfer (1415), Wilhelm von Jörgen (1619), Franz Anton Edler von Zauner (1707), Ludwig von Sampar (1739), Johann M. Kienmayer (1740), Josef Graf Windischgrätz (1772), Maria Anna von Posch (1776), Demetrius Baron Posch (1805), Ferdinand Graf Colloredo-Mannsfeld (1806), Johann Nepomuk Schwindler (1813), Gottlieb von Manner (1822), Doctor Josef Neumann (1827).

Was die Geschichte der bisherigen Ortsgemeinde Breitensee betrifft, glaubt man deren Gründung im 13. Jahrhunderte suchen zu können; die genaue Jahreszahl vermögen jedoch die uns zur Verfügung stehenden Daten nicht genau festzustellen. Auch über die Entstehung der Benennung „Breitensee“ läßt sich nichts Bestimmtes berichten. Einer wohl scherzhaft gemeinten Sage nach sollte sich inmitten der heutigen Ortschaft einmal ein großer See befunden haben, der jedoch im Laufe der Jahrhunderte ausgetrocknet war, woher auch der Name Breitensee entstanden sein soll.

Dass die Vergangenheit der Geschichte dieser Ortschaft auch von Kriegsergebnissen zu erzählen weiß, ist fast selbstverständlich, wenn man bedenkt, dass dieses Schicksal ja den

meisten Wien umsäumenden Ortschaften widerfahren ist. Besonders im Jahre der zweiten Belagerung durch die Türken (1683) wurde der Ort auf das Härteste betroffen; die Habe der fleißigen Einwohner wurde geraubt, die Häuser dem Erdboden gleich gemacht, es wurde auf das Schrecklichste geplündert, gemordet u. a. Erst langsam konnte man sich wieder aufschwingen und in jene geregelten Bahnen schreiten, in welchen Zufriedenheit und heimische Eintracht das oberste Princip eines geordneten Lebens zu bilden bestrebt sind.

Breitensee, das eine Filialkirche des heiligen Laurentius besitzt, ist in einer flachen Ebene gelegen und bot der alte „Wirtshausgarten“ der Ortschaft die einzige angenehme Aussicht. Dieser Garten ist es auch, der dem seinerzeit zu den Einöden um Wien zählenden Dorfe eine gar eigenartige Berühmtheit verschaffte. Besonders um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte Breitensee zu den bekanntesten Namen der diversen „Feinschmecker“, welche sich hier zusammenzufinden pflegten, um sich an den allda erzeugten — Riesenknödeln zu delectieren. Diese, die Größe eines veritablen Kindskopfes repräsentierenden Mehlkugeln, welche in Begleitung eines Stückes gefelchten Fleisches serviert wurden und per Portion die Bagatelle von 10 Kreuzern kosteten, bildeten den Magnet, der zahlreiche Ausflügler hierher zu locken verstand. Welchen Umfang nun die vielbegehrten Riesenknödel haben mußten, erhellt aus der Thatsache daß eine Familie, aus vier Personen bestehend, genügende „Arbeit“ hatte, um zusammen ein solches Monstrum einer Portion vertilgen zu können. Daß an komischen Episoden nie Mangel war, ist leicht erklärlich, da die zahlreichen Wetten genügenden Stoff hierzu lieferten. Ein alter Mathematiker behauptete sogar, daß diese „Delicateffen“, in Kubikform gebracht, ein treffliches Straßenpflaster bilden könnten Von der „inhaltschweren“ Beschaffenheit der Knödel-

Klöße erzählt auch folgendes Abenteuer, das dem Kellner des „Wirtshausgartens“ widerfuhr: Ein junger Student des nahen Wien, der wiederholt bereits von der Local-Berühmtheit des Dorfes Breitensee gehört hatte, kam hierher, um dem Knurren seines Magens einmal ein Ende zu bereiten. Daß er kein Geld besaß, ist leicht erklärlich, ohne jedoch dem Vorjaze hinderlich zu sein, und so setzte er sich wohlgemuth an den braunangestrichenen Tisch, langsam das Knödel-Unicum verzehrend. Doch als der letzte Rest mit Wohlbehagen verspeist wurde, gab der Studio anstatt einer Bezahlung dem Kellner das Fersengeld. Dieser, mit einem Knödel soeben aus der Küche tretend, eilte dem Flüchtigen nach und, die Unmöglichkeit, mit seiner Last denselben zu erwischen, einsehend, ergriff er den Knödel und warf ihn dem Gratisblicher nach. Das Ziel war nicht verfehlt und am Boden hingestreckt bat Bruder Studio um Verzeihung, die ihm später auch gnädigst gewährt wurde.

Eine zweite Berühmtheit eigenthümlichster Art erlangte Breitensee durch den massenhaften Zuzug der aus Wien Abgeschafften, welche sich die kleine, in nächster Nähe von Wien befindliche Ortschaft mit Vorliebe zu ihrem weiteren Aufenthalte zu erwählen pflegten. Doch auch dieses Eldorado der Abgeschafften erfuhr ein jähes Ende durch die Schaffung des neuen Wien: Breitensee gehört nun als ein Theil des dreizehnten Wiener Gemeinde-Bezirkes zu Wien, daher die hier bisher Ansässigen, aus dem Wiener Polizei-Rayon Abgeschafften die Ortschaft verlassen und sich weiterwärts ein neues Heim suchen mußten.

Breitensee, das eine 7classige Knaben- und eine 6classige Mädchen-Volksschule¹⁾, sowie ein Post- und Telegraphen-Amte²⁾ besitzt, wurde zur Zeit der Einverleibung

¹⁾ Antongasse Nr. 38, resp. Kirchengasse Nr. 42.

²⁾ Kendlersstraße Nr. 24.

mit Wien von dem umsichtsvollen Bürgermeister, Realitätenbesitzer Ferdinand Amon verwaltet.

Außer einer Kinderbewahr-Anstalt „Elisabethinum“ (in Verbindung mit einer Mädchen-Arbeitschule), die vom „Verein der Kinderfreunde“ errichtet wurde, befinden sich in Breitenfee noch folgende humanitäre Institutionen: Kinderasyl „St. Josef“ (für die aus der Wiener Findelanstalt übernommenen Kinder) und das Waisenhaus der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze.



Ober- und Unter-St.-Veit.

Bezüglich dieser beiden Schwestergemeinden fehlen bestimmte Entstehungsdaten, die auf die Zeit der Gründung irgend welche Anhaltspunkte bieten könnten. Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts kannte man bloß die Gemeinde St.-Veit.

Erst in dem Jahre 1803 entstand Unter-St.-Veit, auch Neudörfel genannt, und erhielt der übrige schon viel früher bestandene Theil der Gemeinde St.-Veit die Benennung Ober-St.-Veit. Vor Zeiten bildete St.-Veit eine gemeinsame Herrschaft mit jener der Gemeinde Lainz, die dem Eigenthume des Wiener Erzbisthums einverleibt war.

St.-Veit, das am rechten Ufer des Wienflusses liegt, wurde im Jahre 1809 durch die französische Invasiön auf die schrecklichste Art verheert, es wurde das sich hier befindliche hübsche Schloß zerstört, Alles niedergebrannt, gemordet u. a. Der damalige Fürsterzbischof von Wien ließ nach Abzug des feindlichen Heeres das Schloßchen wieder herstellen; doch der dasselbe umsäumende Garten mußte rücksichtlich der allzugroßen Kosten in seinem desolaten Zustande belassen werden.

Heute finden wir sowohl in Ober-St.-Veit, das nahezu 4000 Einwohner zählt, sowie in Unter-St.-Veit, das eine Bewohnerzahl von 1500 Seelen hat, zahlreiche, nett gebaute Sommerhäuschen, welche, inmitten von lieblichen Gärtchen gelegen, von den Wienern gerne zum Sommeraufenthalte benützt werden.

Ober-St.-Veit, als dessen letzter Bürgermeister Herr Karl Hentschel fungierte, besitzt eine fünfklassige Volksschule¹⁾, sowie ein Post- und Telegraphen-Amt; in

¹⁾ Maria Theresienstraße Nr. 15.

Unter=St.=Weit wieder, das bis zur Einverleibung mit Wien von dem Bürgermeister und Realitätenbesitzer Herrn Heinrich Schömig verwaltet wurde, befindet sich ebenfalls eine fünfklassige Volksschule¹⁾, eine freiwillige Rettungsgesellschaft, ein Knaben=Rettungshaus des Wiener Schutzvereines für Rettung verwahrloster Kinder, sowie ein unter der Aufsicht der „Congregation der Dienerinnen vom heiligen Herz Jesu“ stehendes Greisenasyl.

Unter=St.=Weit besitzt weiters eine dem heiligen Weit geweihte Pfarrkirche, welcher Pfarrer Josef Strobl vorsteht; in Ober=St.=Weit, als dem kleineren Orte, befindet sich bloß eine zur Penzinger Pfarre gehörige Filialkirche.

An dieser Stelle müssen wir auch der südlich von Ober=St.=Weit befindlichen Einsiedelei mit wenigen Worten Erwähnung thun. Auf dieser einsamen Berghöhe befand sich bis noch vor circa hundert Jahren eine stille Klause eines härtigen greisen Mönches, der hier als Bruder des Eremiten=Ordens in stillster Zurückgezogenheit sein Leben in frommen Gebeten verbrachte. Von diesem Männer=Orden berichtet die Geschichte Folgendes: Zu Anfang des 18. Jahrhunderts befanden sich im Kronlande Nieder=Österreich bloß acht Eremiten, deren Oberhaupt durch den damaligen Erzbischof von Wien, Cardinal Kollonitsch, den Franziskanern übertragen worden ist. Es wurde als erster Altvater der Eremit von Klein=Mariazell, Gregor Raditschnak erwählt. Im Jahre 1740 versammelte sich die mit eigenen Ordensregeln ausgestattete Congregation der Eremiten zu Penzing und theilte sich in folgende Diöcesen: Wien, Raab, Passau.

Erzbischof Migazzi berief im Jahre 1767 einen Domherrn von St. Stephan als Director des Ordens und gab demselben die Regeln des ersten Einsiedlers Antonius als

¹⁾ Kuhofstraße.

künftige Satzungen. Doch schon im Jahre 1782 wurde der Eremiten-Orden in allen Staaten Oesterreichs aufgehoben; es bestanden damals in der Wiener Diöcese dreißig Klauen, und zwar: in dem kl. Spitale, in dem spanischen und dem Johannes-Spitale, in Ottakring, am Calvarienberge in Baden, in Heiligenkreuz, in Mödling, am Leonhartsberge, in Perchtoldsdorf, in Gutttenbrunn, in Weikersdorf, in Rauchenwart, in Gainfarn, in Margarethen am Moos, in Klein-Mariazell, in Pottenstein, in Mariahilf, im Bernhardtsthale, in Laab, sowie in St. = Veit. Auch diese Eremiten-Klaue mußte selbstverständlich verschwinden.

Nach der Aufhebung dieser Zelle entstand an derselben von Waldungen umgebenen Stelle ein größeres Gebäude, das später in ein Gasthaus umgewandelt wurde und sich jetzt, sowohl seiner Lage wie auch der ungemein reizenden Aussicht wegen, als einer der anziehendsten Punkte von Wiens Umgebung eines allgemeinen Zuspruches von Seite vieler Ausflügler erfreut.



Hacking.

Diese kleine, am Wienflusse liegende und an 1000 Einwohner zählende Ortschaft reicht mit ihrer Geschichte bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts.

Wie aus geschichtlichen, wohl beglaubigten Urkunden zu ersehen ist, führte die Gemeinde damals die Benennung Hacking. Hier befand sich auch das Stammschloß eines edlen österreichischen Geschlechtes, der Herren von Hackingen, das vom 12. Jahrhunderte bis zum Jahre 1500 blühte, ohne jedoch sich bis zu dieser Zeit im Besitze der Gutsherrschaft befunden zu haben; denn schon im Jahre 1313 hatte Kaiser Friedrich III. Hacking von Thimo von Rußpeck käuflich an sich gebracht. Im Jahre 1388 erhielt Hertlein von Herzogbirbaum den Ort vom Herzog Albrecht III. als Lehen, desgleichen war 1411 Hans Stopfenweicher als Lehensherr des Gutes vom Herzog Albrecht V. anerkannt.

Von folgenden Lehensherren sind der Geschichte weiters bekannt: Jannsen Würfel (1430), Niclas Zwitter (1489), Nicolaus Prudler (1506), Wilhelm Butsch (1535, Lehen des Kaisers Ferdinand I.), Heinrich Wolfgang Kneißel (1562). Seit dieser Zeit befand sich Hacking in festem Eigenthume folgender Personen: Hans Kneißel (1591), dessen Söhne Heinrich, Christoph, Wolf Gottfried Kneißel (1628), Oswald Hundsjeder (1636), Johann Karl von Michbühel (1654), Christoph Ignaz Graf Abele von Lilienberg (1665), Franz Albert Freiherr von Klegel (1687), Maria Gräfin von Edling, Seyfried Christoph Graf Breuner und Anton Albert Edler von Schmerling (1705), Peter von Haque (1718), sowie dessen Sohn Ludwig von Haque (1747).

Vom Letzteren, der seine Herrschaft bedeutend vergrößert und verschönert hatte, gelangte der Besitz — und zwar im Jahre 1778 — in das Eigenthum des reichbegüterten Deutschen Ritterordens.

Von dem oben bezeichneten Geschlechte der Herren von Hackingen erscheinen urkundlich angeführt folgende Sprossen: Gerung de Hacking, Heinrich von Hacking, Dertl von Hacking, Thimo von Hacking und als letzter Wolfgang Hacking, der im Jahre 1484 als Zeuge einer Schenkungs-Urkunde fungierte.

Auch für Hacking kamen durch die verschiedenen Kriegsjahre harte Zeiten. Das ganze Dorf, sowie das alte, den Herren von Hackingen gehörige Schloss wurden durch Feindeshand vernichtet und später erst wieder neu aufgebaut.

Langsam aber stetig vergrößerte sich die Ortschaft, es entstanden neue Gebäude, welche dem Orte ein anmuthiges Ansehen verliehen. Hacking, das eine dreiclassige Volksschule, sowie eine mit einem Pensionate in Verbindung stehende sechsclassige Privat-Mädchen-Volksschule¹⁾ besitzt, wird ebenso wie die meisten zum 13. Wiener Gemeindebezirke gehörenden Ortschaften, der hübschen Lage wegen, gerne als Sommeraufenthalt benützt. Außerdem befindet sich hier ein Post- und Telegraphen-Amt, sowie eine freiwillige Feuerwehr.

Als letzter Bürgermeister dieser kleinen aufstrebenden Gemeinde, die einen Flächenraum von 0.40 □Km. besitzt, fungierte der in diesem Jahre aus dem Leben geschiedene Bäckermeister und Realitätenbesitzer Michael Pfeifenberger.

¹⁾ Die Schule steht unter der Aufsicht der „Frauen vom dritten Orden des heiligen Dominicus“ (Priorin Mater Rahmunda, geb. Fürstin Auerberg).



Baumgarten a. d. Wien.

Diese kleine Ortschaft, welche 2000 Einwohner besitzt, breitet sich in einer ungemein lieblichen Lage aus, welche umso mehr an Ansehen gewinnt, als sich hier hübsche und regelmäßig erbaute Sommerhäuschen befinden, welche alljährlich von den Wienern gerne zum Sommeraufenthalte benützt werden.

Auch bei dieser Ortschaft kann die Zeit der Entstehung nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, doch ist als gewiß anzunehmen, daß Baumgarten schon im 14. Jahrhunderte bestand.

Seinerzeit hatte der Ort zwei verschiedene Grundobrigkeiten, und zwar: Baumgarten unteren Guts und Baumgarten oberen Guts. Der erstere Theil, schlechtweg Unter-Baumgarten genannt, gehörte in das Eigenthum des kaiserlichen Waldamtes, letzterer in den Besitz des Benedictiner-Stiftes Varenbach in Baiern; später gelangte das obere Gut an die Michael Hengelmüller'schen Erben und den Herrn Karl Zmini.

Unnig verknüpft mit der Geschichte der Ortschaft Baumgarten ist auch das sich dort befindliche alte Schloßgebäude. Einst Eigenthum des bekannten Feldmarschalls Hadik, gelangte dasselbe später in den Besitz der Gräfin Franziska Eszterhazy, welche die das Schloßgebäude umgebenden, in großem Style angelegten Parkanlagen noch erweitern und mannigfache Änderungen vornehmen ließ; in diesem Parke entspringt auch eine klare Quelle, die mit einem Arme des Wienflusses sich in mannigfaltigen Krümmungen fortschlängelt, einige reich bewachsene Inselchen bildend.

Das Schloß mit allen seinen Anlagen kam mit der Zeit in verschiedene Hände, und erst vor nicht langer Zeit sollte dasselbe als Vergnügungs-Etablissement umgestaltet werden. Durch die prachtvolle Lage wie auch die malerische Ausdehnung der großen Realität angeregt, beschloß vor wenigen Jahren die letzte Gemeinde-Vertretung von Baumgarten, an deren Spitze sich der verdienstvolle Bürgermeister, Fabriksbesitzer Eduard Sauer mann, mit dem gegenwärtigen Wiener Stadtrathe Raimund von Götz befanden, dieselbe käuflich an sich zu bringen. Die Gemeinde-Vertretung hat die bedeutenden Kosten nicht gescheut, um der von ihr verwalteten Ortschaft eine neue Anziehungskraft zu verschaffen. Das ehrwürdige Schloßgebäude wurde gänzlich umgebaut und präsentiert sich gegenwärtig als ein eleganter, einstöckiger, palastähnlicher Bau, welcher außer einer hübschen Theaterbühne einen praktischen, allen Anforderungen entsprechenden Concertsaal, sowie ein Passagier-Hotel in sich birgt. Auch die weitausgedehnten Parkanlagen wurden vortheilhaft eingerichtet, um dem Begriffe eines großartigen Sommer-Etablissements vollkommen zu genügen. Hier befindet sich eine prachtvolle Cottage-Anlage, in welcher über hundert stylvolle Villen erbaut wurden; auch einige Musik-Kioske vervollständigen das hübsche Bild des Parkes.

Auch von den mannigfachen Kriegszereignissen der vorigen Jahrhunderte blieb Baumgarten nicht verschont. Im November des Jahres 1809 hatte hier der französische General Sabatier sein Hauptquartier aufgeschlagen, als die ständisch-städtische Deputation, welche aus dem Fürsten Prosper Singendorf, dem Abte von Seitenstetten, den Stadtverordneten von Keß und Graf Veterani, dem Bürgermeister von Wohlleben, dem Oberkammerer Schwinner und dem kaiserlichen Rathe Pöltlinger bestand, hierher kam, um wegen einer baldigen Übergabe der Stadt zu unterhandeln; sie wurden

damals bekanntlich an den bei Burkersdorf lagernden Prinzen Murat gewiesen.

Auch die der heiligen Anna geweihte Ortskirche, welcher als Pfarrer der hochwürdige Herr Josef Prigl vorsteht, ist schon sehr alt; über dem Eingange befindet sich das steinerne Bildnis dieser Heiligen mit der eingravierten Jahreszahl 1511 und dem Namen *Ponkra z Homber*. Dieses Bildnis befand sich ehemals in der Kirche und glaubt man daher, daß es einen Grabstein bildete, der möglicherweise die Gebeine des Trägers jenes Namens als Stifters des Gotteshauses in sich barg.

Baumgarten, das eine selbstständige Station der Westbahn bildet, besitzt nebst einer fünfselassigen Knaben- und Mädchen-Volksschule¹⁾ auch eine freiwillige Ortsfeuerwehr. Außerdem befindet sich hier (Wienstraße Nr. 5) ein Post- und Telegraphen-Amt, sowie mehrere humanitäre und gesellige Corporationen.

Die Bewohner ernähren sich hauptsächlich durch die Feld- und Milchwirtschaft, deren Producte nach Wien verführt werden; auch die außerhalb Baumgartens sich befindliche Gasanstalt liefert vielen Bewohnern Arbeit.

¹⁾ Hauptstraße Nr. 56.



Schönbrunn.

Die Geschichte dieser nun zu Wien einverleibten Katastralgemeinde mit dem herrlichen, weltbekannten Lustschlosse Schönbrunn eingehend zu schildern, wird uns zur Unmöglichkeit, indem wir uns dem uns zur Verfügung gestellten Raume fügen müssen; wir wollen jedoch in großen Umrissen die Hauptpunkte herausgreifen, um derart ein anschauliches Ganzes dem Leser vorführen zu können.

Mit seiner Entstehungsgeschichte reicht Schönbrunn bis in das 13. Jahrhundert zurück, in welcher Zeit an der Stelle, wo sich heute der prachtvolle Bau Fischer's von Erlach erhebt, sich die im Besitze des Chorherrenstiftes Klosterneuburg befindlich gewesene „Khattermühle“ befunden hatte; auch ein kleines Jagdschloßchen, welches sich die zur Jagd alljährlich in dem umliegenden Gehölz versammelnden Herrschaften erbauen ließen, scheint schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden zu haben. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaß Johann Nußdorf die kleine Besitzung als Lehen des Stiftes Klosterneuburg; von diesem gelangte Schönbrunn im Jahre 1312 wieder an das Stift zurück und zwar gegen eine Entschädigung von 40 Pfund Wiener Pfennige. Als nächsten Besitzer dieses Lehens finden wir den Kellerschreiber des Herzogs Albrecht V., Erhard Grießer (1437), nach welchem der Wiener Bürger, Hans Köppel, Besitzer des Gutes wurde. Durch des Letzteren Sohn gelangte Schönbrunn abermals an das Stift Klosterneuburg zurück (1497), in dessen Besitz es bis zum ersten Türkenkriege im Jahre 1529 verblieb und durch die türkischen Barbaren gänzlich zerstört worden ist. Es

Ist jedoch als gewiß anzunehmen, daß Überreste des alten Schlosses erhalten blieben, weil Daten existieren, welche besagen, daß Kaiser Maximilian II., der „letzte Ritter“, in derselben Gegend einen großen Thiergarten anlegen und ein neues Jagdschloß errichten ließ (1569—1574).

Das neue Jagdschloß gelangte sodann in den Besitz des Kriegszahlmeisters Regidius Gattermeier, der es im Jahre 1592 von Kaiser Rudolph II. erhielt und mannigfache Neuerungen einführte.

Doch nicht allzulange währte die Ruhe; schon wenige Jahre darauf — im Jahre 1605 — drangen die von Bocskai geführten ungarischen Insurgentenscharen in die Umgegend, überall plündernd und demolierend. Auch das Schloßchen ward abermals ein Opfer der feindlichen Vernichtungsgier.

Nach dem Abzuge dieser Rebellen wurde der nicht gänzlich vernichtete Thiergarten wieder hergestellt und als Lieblingsjagdort des Kaisers Mathias von diesem sehr oft besucht. Diesem Fürsten wird auch, einer Sage nach, die Entdeckung einer klaren Quelle zugeschrieben, nach der die ganze Besitzung sammt dem von Mathias später neu aufgebauten Jagdschlosse ihren Namen erhielt (1619). Im Jahre 1622 bestimmte Kaiser Ferdinand II. Schönbrunn zum Sommeraufenthalte für seine zweite Gemahlin Eleonora von Mantua, nach dessen Tod es an die Witwe des Kaisers Ferdinand III., Maria Eleonora Gonzaga, überkam und um mehrere Gründe (heute der linke Theil des Parkes) vergrößert wurde. Die weitere Vergrößerung und Verschönerung dieser Pläne wurde jedoch anlässlich des im Jahre 1683 ausgebrochenen zweiten Türkenkrieges verzögert und das Lustschloß in Schönbrunn von den türkischen Truppen abermals verwüstet.

Zum drittenmale nun dachte man an die neuerliche Wiederaufbauung der verbliebenen Trümmer. Kaiser Leopold I. ließ für seinen Sohn, den römischen König Leopold I., nach

den Entwürfen Fischer's von Erlach einen großartigen Sommerpalast erbauen (1696), zu welcher Zeit das heute noch stehende Hauptgebäude, jedoch nur mit einem Stockwerke, der geräumige Schloßshof mit den Seitenflügeln und mehrere Nebenhöfe entstanden. Auch der große Garten wurde nach französischen Mustern angelegt und beschloffen, an Stelle der heutigen Gloriette nach den ursprünglichen Plänen später ein zweites Schloß zu bauen.

Der Kaiserin Maria Theresia war es erst beschieden, den vollständigen Ausbau des in seiner heutigen Gestalt sich erhaltenen Gebäudes zu vollenden. Die große, immer und überall das Schöne anstrebende Monarchin ließ im Jahre 1741 die herrliche Kastanienallee, die Schönbrunn mit Hietzing und Laxenburg verbindet, anlegen und später — im Jahre 1744 — nach den Plänen des Architekten Anton von Pacassi das Hauptgebäude um ein Stockwerk erhöhen. Weiters wurde das Innere erweitert, die beiden prächtigen Doppeltreppen errichtet und alle bisher noch unvollendeten Nebengebäude sammt ihren Nebenräumen fertig gestellt. Ihr Gemahl Franz I. wieder gründete im Jahre 1753 die Menagerie, sowie den großangelegten botanischen Garten mit seinen riesigen Gewächshäusern. Hier befindet sich auch die Büste des unsterblichen Gründers dieser Schönheiten, des großen Gönners Kaiser Franz I. und die dem Wiener Standbilde¹⁾ genau nachgebildete Reiterstatue seines Sohnes, des erhabenen Monarchen Kaiser Josef II.

Von dieser Zeit an blieb das prachtvolle Lustschloß der Lieblingsaufenthalt sämmtlicher österreichischen Monarchen, die immer hier erschienen waren, um glänzende Feste zu veranstalten. Kaiser Josef II. ließ im Jahre 1775 sodann die Gloriette erbauen und vier Jahre später (1779) die Mehrzahl der Statuen, welche heute als Zierde des Parkes.

¹⁾ Josefsplatz in Wien

Bewundert werden, errichten. Wir finden hier folgende Bildsäulen: 1. Die zwei Hesperiden Zephyre und Arethuse, 2. eine römische Matrone, 3. der römische Krieger Cincinatus, 4. die Gemahlin des göttlichen Sängers Orpheus, Euridike, 5. die Gemahlin des Kronos und Mutter des Zeus, Rhea, 6. die Quellsennympe Egeria, 7. Alexander der Große und dessen Mutter Olympias, 8. die Gemahlin des Königs Mausolus von Karien, Artemisia, 9. die Muse des Heldenliedes, Kalliope, 10. die Gemahlin des Tarquinius Collatinus, Lucretia und Brutus, 11. die Göttin des Ackerbaues und Gott des Weines, Demeter und Dionysos (Ceres und Bacchus), 12. der trojanische Held Aeneas, 13. die römische Göttin der Verschwiegenheit, Angerona, 14. den griechischen Helden Jason, 15. die Gemahlin Pericles', Aspasia, 16. die Königin von Lydien, Omphale, 17. die Nymphe der Blumengöttin Flora, 18. die Priesterin Bacchus', Bacchantin, 19. Gott der Dichtkunst und Musik, Apollo, 20. Aesculap's Tochter Hygiea als Göttin der Gesundheit, 21. eine Priesterin der römischen Göttin Vesta, 22. der Sohn des Königs Priamus, der schöne Paris, 23. der bedeutendste Feldherr der Carthager, Hannibal, 24. der Königssohn von Kalydon, Melleagros, 25. der Sohn des Zeus und der Atlastochter Maja, Hermes oder Mercurius, 26. eine Opferpriesterin, 27. die römische Wahrsagerin Sibylla cumana, 28. Gott der Heilkunst, Aesculap, 29. und 30. zwei Priesterinnen, 31. der griechische Held Heracles, 32. der Sohn Zeus' und der Königstochter Danae, Perseus, 33. Hannibal's Feldherr, Fabius maximus, 34. die Göttin der Blumen, Flora, 35. Raub der schönen Helena, 36. zwei römische Götter, Janus und Bellona, 37. die Kriegs-Gottheiten Ares und Pallas-Athene (Mars und Minerva), 38. der griechische Held und Sänger

Amphion, 39. der römische Heldenjüngling Mucius Scaevola, 40. Apollo als Lichtgott. 41. Apoll's Zwillingsschwester Artemis oder Diana, als Göttin der Jagd.

Im Jahre 1780 wurde das große Bassin am Fuße der Gloriette, sowie der prachtvolle Springbrunnen fertiggestellt. Auch die Bervollständigung des immer reichhaltiger sich gestaltenden botanischen Gartens machte bedeutende Fortschritte. Josef II. sandte den weltberühmten Botaniker Jacquin in Begleitung mehrerer Hilfskräfte nach den westindischen Inseln sowie nach Süd-Amerika, um daselbst verschiedene exotische Pflanzen und Sämereien für das Lustschloß Schönbrunn zu erwerben. Zu gleichem Zwecke giengen im Jahre 1783 auf kaiserliches Geheiß Doctor Märder, sowie die Hofgärtner Boos, Bredemayer, Schücht und Scholl nach Nord-Amerika und später nach Süd-Afrika, Isle de France und Bourbon. Mit den mitgebrachten Sammlungen wurden sodann die vergrößerten Glas- und Treibhäuser gefüllt, und so gelangte der Schönbrunner Garten zu einer europäischen Berühmtheit der Botanik. Auch unter Kaiser Josef's Nachfolgern, den nachmaligen Kaisern Leopold II. und Franz I., wurde Schönbrunn bedeutend vergrößert und verschönert.

Außer von den Ereignissen der beiden Türkenjahre weiß die Geschichte Schönbrunns auch von der französischen Invasion zu Anfang des 19. Jahrhunderts manches zu erzählen. Gegen Ende des Jahres 1805 kam das neue Lustschloß das erste-mal in Feindeshände, zu einer Zeit, als Kaiser Napoleon hier sein Hauptlager aufgeschlagen hat. Im Jahre 1809 hatten die Franzosen abermals Schönbrunn besetzt und hier ihr Lager aufgerichtet. Nach der Beendigung des Krieges, zur Zeit des Wiener Congresses, wurden hier sodann die glänzendsten Festlichkeiten abgehalten.

Später ward Schönbrunn der ständige Wohnsitz des unglücklichen Herzogs von Reichstadt, der hier den größten

Theil seiner Jugend verlebte und wo er in demselben Zimmer, fern von der Heimat, seinen Geist aufgab, — das sein Vater Napoleon, auf der Höhe seines Siegesruhmes stehend, als Schlafgemach benützt hatte — wahrlich eine merkwürdige Schicksalsfügung!

Auch in diesem Jahrhunderte wurde das Lustschloß Schönbrunn mit Vorliebe von der kaiserlichen Familie während des Sommers bewohnt; ebenso bildet dasselbe einen Lieblings-Aufenthalt unseres Kaisers, der jedes Jahr mehrere Monate hier zubringen pflegt. Unter der Regierung des Kaisers Franz Josef I. geschah Vieles für Schönbrunn — so wurde der Park vergrößert, die berühmte Schönbrunner Orangerie renoviert, das prachtvolle Palmenhaus aus kunstvoller Glas- und Eisen-Construction mit großem Kostenaufwande neu hergestellt, für die Menagerie neue Acquisitionen gewonnen, im vorigen Jahre die elektrische Beleuchtung eingeführt u. a.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Publicum an heiteren Sommertagen sich in den weiten schattigen Alleen oder bei den übrigen Sehenswürdigkeiten des Lustschlosses massenhaft einfindet, um die Wunder zu schauen, welche durch hervorragenden Sinn für Kunst und Wissenschaft erhabener Häupter entstanden waren.

Für die circa 600 Seelen zählende Bewohnerschaft Schönbrunn's besteht hier eine eigene Schloßkapelle¹⁾.

¹⁾ Als Schloßkaplan fungiert der f.-e. geistliche Rath und em. Domprediger Hochw. Peter Heilnberg.



Speising.

Ebenso wie die Schwestergemeinde Lainz, ernähren sich auch die Bewohner Speising's, das sich auf einer langgestreckten Ebene ausbreitet, hauptsächlich durch das Erträgnis der Milch- und Feldwirtschaft.

Den uns überlieferten geschichtlichen Urkunden zufolge fällt die Entstehung der Ortschaft in das 12. Jahrhundert, zu einer Zeit, als sich hier noch dichte Waldungen befanden, in welchen später eine kleine Ansiedlung von sieben Holzhackerhütten entstand.

Was die Entstehung des Namens „Speising“ betrifft, so hat sich diesbezüglich folgende, selbstverständlich nicht ernst zu nehmende Sage erhalten: Die damaligen Waldungen des heutigen Ortes waren als Jagdtummelplatz gar häufig von vielen Herren besucht. Ein Herzog aus dem Babenberger-Geschlechte nur, der öfters hier dem Jagdvergnügen oblag, soll sich einstmal in den dichten und mit allerlei Dickicht verwachsenen Waldungen verirrt haben. Nach einer Waldesöffnung ausspähend, gelangte er endlich spät nachmittags auf einen kleinen Platz, auf dem sich mehrere einzeln stehende Holzhackerhütten befanden. Hier wurde dem hohen Gaste von den gastfreundlichen Bewohnern bereitwilligst Trank und Speise gereicht und der weitere Weg zum Ausgange gewiesen.

Reichlich von dem verirrtten Herzoge für ihre Gastfreundschaft beschenkt, wollten die wenigen Waldbewohner, die bisher noch nie Gelegenheit hatten, einen solch' hohen Herrn bewirten zu können, dies seltene Ereignis ehren, was sie insoweit ausführten, indem sie ihrer kleinen Besizung den Namen Speising gegeben haben. (Speis' Ent! — ich speise Euch!)

Später wurden die dichten Waldungen ausgerottet, um Platz zu machen für weitere Ansiedlungen der heutigen Gemeinde.

Speising, das eine Einwohnerzahl von 1400 Seelen besitzt, befand sich, wie die Schwestergemeinde Lainz, seinerzeit im Besitze der Wiener Propstei St. Stephan, welche die Ortschaft schenkweise im Jahre 1365 vom Herzog Rudolf IV. (dem Stifter) erhielt.

Im Jahre 1411 erhielten die Herren Peter und Alexius Chrudner Speising als Lehen vom Herzoge Albrecht V., welcher die Schenkung an die Propstei St. Stephan nicht anerkennen wollte.

Weitere geschichtliche Aufzeichnungen über die folgenden Jahrhunderte weisen nur spärliche wichtigere Daten auf, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Ortschaft so ziemlich dieselben Schicksale zu bestehen gehabt haben dürfte, wie ihre Nachbargemeinde Lainz.

Speising, das eine Station der Verbindungsbahn und der Dampftramway bildet, besitzt eine freiwillige Feuerwehr, sowie ein Post- und Telegraphen-Amt. Mit der Schule und Kirche gehört der Ort, dem als letzter Bürgermeister der verdienstvolle Realitätenbesitzer Ferdinand Weinrother vorstand, nach Lainz.

In Speising befindet sich auch ein neues Verzehrungssteuer-Linien-Amt und, zwar unter der Bezeichnung „Verzehrungssteuer-Linien-Amt Mauer.“



Mauer.

Von dieser kleinen, etwa 2300 Einwohner zählenden Ortschaft wurde bloß ein Theil zur Commune Wien einverleibt.

Die Entstehung von Mauer scheint, den geschichtlichen Daten zufolge, in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu fallen. In der Epoche der Herrschaft des Babenberger Geschlechtes entstanden um die Residenzstadt Wien herum über Initiative der jeweiligen Landesfürsten verschiedene herrschaftliche Jagdschlösser, um den Sammelplatz für die zahlreichen, in den damals bestandenen Waldungen jagenden Herren zu bilden. Auch das Schloß „Im Gereut“ fand als beliebter Jagdaufenthalt im 12. Jahrhunderte seine Entstehung.

Neben dem in einfachem Style erbauten Schloßgebäude erhob sich auch eine kleine, dem heiligen Erhard geweihte Kapelle, welche sodann, als sich um dieselbe nach und nach Bewohner ansiedelten und neue Wohngebäude errichteten, den Mittelpunkt eines kleinen selbstständigen Gemeinwesens bildete.

Was die Ortsbenennung „Mauer“ betrifft, so scheint dieselbe von jener Mauer entstanden zu sein, welche die ersten Besitzer der kleinen Ortschaft um das Schloß errichten ließen, und fortan nur Mauer ihre Besizung hießen.

Von dem Geschlechte der Babenberger kam die Ortschaft Mauer in verschiedene Hände. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden wir Mauer schon im Besitze von Otto Heym von Neuburg, welcher im Jahre 1282 ein zweites

Schloß nebst einer neuen Kapelle errichtet hatte. Später übergieng die Herrschaft an die Familie der Herren von Eckhartsau, in deren Besitze sie bis zum Jahre 1507 verblieben ist, nach welcher Zeit verschiedene Eigenthümer des Gutes in rascher Reihenfolge wechselten. Im Jahre 1609 hatte die Wittve nach dem Grafen zu Mölz, und zwar mit der Bewilligung des Kaisers Mathias, Mauer den Jesuiten geschenkt.

In dem gefürchteten Türkenjahre 1683, dem Schrecken von Wien und der dasselbe umsäumenden Ortschaften, hatte auch Mauer viel zu leiden unter den schrecklichen Unthaten der rohen Muselmänner. Nach dem Abzuge des feindlichen Heeres jedoch gelang es durch verschiedene Sammlungen der wohlhabenden Kreise, Mauer wieder vollständig neu herzustellen.

Die Folge der im Jahre 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuiten-Ordens war, daß die Herrschaft in die Verwaltung des Staates kam; es wurden auch die dortigen beiden Schloßgebäude zu Kasernen umgestaltet und alsbald von heimischen Kriegerern occupiert.

Doch nicht lange währte dieser Besitz in der staatlichen Verwaltung, da schon im Jahre 1778 die Familie der Edlen von Mack als Eigenthümerin von Mauer urkundlich ausgewiesen erscheint; in deren Besitze verblieb die Herrschaft bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Die kleine, bereits oben erwähnte Kapelle „zum heiligen Erhard“ wurde im Laufe der Zeit vergrößert und restauriert und im Jahre 1783 zu einer selbstständigen Pfarre erhoben.

Der Regierungsantritt unseres Kaisers war auch für die kleine Ortschaft eine willkommene Zeitepoche. Mauer wurde zu einer selbstständigen Ortsgemeinde erhoben, es wurden Neuerungen zum Wohle sämtlicher Bewohner eingeführt, deren Ausführung unschätzbare Vortheile der Gemeinde gebracht hatte.

Auch diese Ortschaft erfreut sich einer angenehmen und gesunden Lage, weshalb zahlreiche Wiener sich hier zum Sommeraufenthalte versammeln und den Bewohnern hiermit eine erträgnisreiche Einnahmsquelle alljährlich sichern.

Mauer war zur Zeit der Einverleibung mit Wien von dem umsichtsvollen Bürgermeister, Kaufmann Anton Krieger, zur allseitigen Zufriedenheit verwaltet.



Hütteldorf.

Ebenso wie von Mauer wurde auch von Hütteldorf bloß ein Theil zu Wien einverleibt. Die Ortschaft, die sich ob ihrer wunderbaren Lage, sowie ob der unmittelbaren Nähe des Waldes vonseite der zahlreichen Sommergäste, wie auch der in Scharen herpilgernden Ausflügler einer großen Beliebtheit erfreut, reicht mit seiner wechselvollen Geschichte in die graue Vergangenheit; doch können die Daten nicht genau das Alter dieser beliebten Sommerfrische angeben.

Als gewiß ist jedoch anzunehmen, daß schon im ersten christlichen Jahrtausende hier eine kleine Ansiedlung, die nach ihrem Gründer Ddilo, dessen Name in latinisierter Schreibweise Medel lautete, „Medeldorf“ genannt wurde, bestand; doch soll schon, wie die Sage geht, sich hier der heilige Severin, 480 nach Christi Geburt, eine Zeit lang aufgehalten und eine Zelle erbaut haben. *Wo nicht überall?*

Weiters erscheint es urkundlich nachgewiesen, daß ein altes adeliges Geschlecht, die Utendorfer, sich im 12. Jahrhundert im Besitze der kleinen Ortschaft befand; später schrieben sich die Herren Hüttendorfer. In einer alten Urkunde des 12. Jahrhunderts, die sich im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg befindet, erscheint ein Adalbert von Hüttendorf als Zeuge namentlich angeführt. Im Jahre 1260 unterfertigte Ulrich von Hüttendorf eine Urkunde, welche eine Gewährleistung Berchtolds von Enzersfeld an die deutsche Ordens-Commende in Wiener-Neustadt betrifft. Wilbirgis, die fromme Witwe nach Ulrich von Hüttendorf, übergab im Jahre 1287 den Spitalbrüdern zu Mauerbach drei Grundstücke ihrer ausgebreiteten Besitzungen. Chunrad

von Hüttendorf, der Weise, bezeugt im Jahre 1312 mit seiner Unterschrift mehrere der Hofkapelle zu Wien von der römischen Königin Elisabeth gestiftete Einkünfte.

Ende des 14. Jahrhunderts scheint dieses Geschlecht bereits ausgestorben zu sein, da die Geschichte als letzten Sprossen den im Jahre 1393 verstorbenen Dietrich von Hüttendorf anzugeben vermag. Von diesem Geschlechte kam sodann die Herrschaft Hütteldorf an die Herren von Goldegg und Freyenthurn.)

Die Erbauung der altherwürdigen Pfarrkirche zu Hütteldorf wird Berherrn dem Schenker, der als herzoglicher Forstmeister von Hütteldorf im Jahre 1364 starb, zugeschrieben. Die eigentliche Entstehung dieses Gotteshauses verdankt Hütteldorf unmittelbar einer seinerzeit wüthenden Überschwemmung des Wienflusses, der nach ausgiebigen Regengüssen zu einem reißenden Strome ward, die Ufer übersteigend und die ganzen Fluren verwüstend. Auch in dem Dörfchen Weidlingau richtete der Austritt der Wellen ungeheure Verwüstung an; besonders hart wurde das dortige Gotteshaus mitgenommen. Die schäumenden Fluten drangen in die Kirche, zerstörten deren ganze innere Einrichtung, führten den größten Theil derselben mit sich fort und untergruben die Mauern; die Folge hievon war, daß das Gotteshaus einstürzte.

Unter den massenhaft fortgeschwemmten Gegenständen befand sich auch das in der Weidlingauer Kirche befindlich gewesene Bild des heiligen Andreas, welches, ein Spiel der treibenden Wellen, in der Gegend des heutigen Hütteldorf an einem Baumstrunke, voll mit Schlamm und Reifig bedeckt, hängen blieb.

Nach einiger Zeit, als das Wasser abgelassen war und die Bewohner der zerstreuten Hütten von Hütteldorf die verwüstete Umgebung durchzusuchen begannen, fanden sie das angeschwemmte Andreas-Bildnis und sie beschloffen, zu Ehren

dieses Apostels, dessen Bild ihnen die Wuth der Elemente zugeführt hatte, sich ein eigenes Gotteshaus zu erbauen, welcher Entschluß auch, unter der werththätigen Mithilfe Aller, baldigst seine Ausführung erlangt hat.

Die St. Andreas-Kirche, der gegenwärtig der f.-e. Consistorial-Rath und Ehrendomherr Hochwürden Emanuel Palek als Pfarrer vorsteht, besitzt einen stylvollen Hochaltar mit dem Bilde des heiligen Andreas, sowie zwei hübsche Seitenaltäre.

Außerhalb der Kirche, und zwar auf der rechten Seite befindet sich das Grabmal „Sined's des Barden“, des vaterländischen Dichters Michael Denis mit folgender von demselben selbst verfaßten Grabchrift: „Hic tumulum Optavi. Michael Denis Extinctae S. J. Sacerdos. A Consiliis. Et Bibliotheca. Augg. Natus Schardingae. A. MDCCXXIX. Obiit Viennae. A. MDCCCL.“

Auch während der beiden Türkenkriege hatte Hütteldorf, ähnlich wie alle Orte in der Umgebung von Wien, viel zu leiden; der Ort wurde gänzlich zerstört und niedergebrannt. Später wieder fand der Protestantismus hier viele Anhänger, was zur Folge hatte, daß die dortige Andreas-Kirche für längere Zeit gesperrt bleiben mußte.

Im vorigen Jahrhunderte herrschte in den südwestlichen Vorstädten von Wien, Mariahilf, Laimgrube, Windmühl, Schottenfeld, Neubau, Neustift, St. Ulrich, Spittelberg und Josefstadt ein arger Wassermangel, welchem Übelstande ein Vermächtnis der Tochter der großen Kaiserin Maria Theresia und Gemahlin des Herzogs Albert von Sachsen-Teichen, Erzherzogin Christine, eine großartige Abhilfe geschaffen hat. Der Bürgermeister von Wien, Stephan von Wohlleben, entdeckte nämlich im Gebirge bei Hütteldorf die Quelle des Halterbaches, die mit einigen anderen Quellen außerhalb des Ortes vereinigt und mit einem Kosten=

aufwande von 400.000 fl. zur Albertinischen Wasserleitung gemacht wurde; die vollkommene Herstellung dieser großangelegten Wasserleitung wurde in zwei Jahren fertiggestellt, und so erreichte die Wassernoth in den obbezeichneten Wiener Vorstädten im Jahre 1805 durch dieses große Vermächtnis ihr Ende.

Als Andenken an die im Jahre 1798 verstorbene Gründerin wurde an dem großen, vor der Mariahilfer Kirche errichteten Wasserbassin folgende Inschrift angebracht: „*Aquae perennes 1755 ab urbe hexap. contectae civium suburb. commodo diu exoptatum munus Maria Christina magnae Theresiae filia constituit. Votum uxoris explevit Albertus reg. pol. dux Sax. Tesch. 1805.*“

Hütteldorf, das in 240 Häusern fast 2500 Einwohner zählt und eine Eisenbahn-Station der Westbahn bildet, besitzt ein hübsches Bad, sowie ein über zwei Jahrhunderte altes Brauhaus, das als Bierquelle neben der schönen Umgebung einen Hauptanziehungspunkt zahlreicher Ausflügler bildet.

Außerdem besitzt die Ortschaft, die bei der Einverleibung vom Bürgermeister Ferdinand Wolf verwaltet wurde, eine fünfclassige Knaben- und Mädchen-Volksschule¹⁾, ein Post- und Telegraphen-Amt, sowie ein unter der Aufsicht des Priors P. Blasius Raschin stehendes Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder.

¹⁾ Bräuhausgasse Nr. 2.



Hadersdorf mit Ruhof.

Die in einer reizenden Lage gelegene Ortschaft Hadersdorf zählt unter die ältesten Dorfschaften Nieder-Oesterreichs, und sowohl das Dorf, als auch das Schloß dürften schon zu Ende des 11. Jahrhunderts bestanden haben.

Von Hadersdorf wurde bloß ein Theil der hofärarischen Gründe mit dem kaiserlichen Thiergarten, sowie der anliegende Ruhof zur Commune Wien einverleibt.

Von Mariabrunn aus führt eine schöne, gleichmäßige Allee zu dem mit vielen hübschen Villen und Landhäusern und einem schönen Schlosse mit prachtvollem, nach englischem Muster angelegten Parke gezierten Orte. Das hübsche Schloßgebäude, das früher einem veritablen Festungsgebäude nicht unähnlich sah und mit der Zeit vortheilhaft renoviert und verschönert worden ist, war einstens Eigenthum der Herren von Hederichsdorf und diente im Jahre 1460 als Jagdschloß des Kaisers Friedrich IV. Später gelangte dasselbe in die Hände verschiedener Besitzer, bis es im Jahre 1779 in den Besitz des berühmten Heldenmarschalls Gideon Freiherr von Laudon übergieng; hier, mitten im Parke, war das dort sich befindliche Sommerhäuschen der Lieblingsaufenthalt des in der österreichischen Geschichte unsterblichen Feldmarschalls.

In der Mitte des sogenannten türkischen Gärtchens, eines mit Pappeln, Weiden und Tannen umwachsenen Platzes, erhebt sich heute das von der Meisterhand Franz Zauer's gemeißelte Grabdenkmal Laudon's; mehrere Kriegstrophäen und sinnvolle Basreliefs, die sich auf die Thaten dieses berühmten Feldherrn beziehen, schmücken den einfachen Sockel, an dessen

Stufen, das Schild zur Seite legend, sich mit dem Ausdrucke des Schmerzes ein junger Krieger, hinlehnt. Das Denkmal bildet ein längliches Viereck aus Sandstein.

Auch der Hadersdorf naheliegende, als Forstgebäude dienende Auhof ist sehr alter Entstehung. Im Jahre 1270 hatte Albert von Arbecz diesen Hof sammt dem dazu gehörigen Grunde, der sich bei dem Dorfe Au (wahrscheinlich Weidlingau) befand, dem Johannitter-Orden geschenkweise überlassen. Nachdem mehrere weitere Besitzer gewechselt hatten, gelangte der Hof zu Anfang des 14. Jahrhunderts an den Bürger Dfswald von Wien, von welchem die Besizung später in das Eigenthum des Kaisers Friedrich III. überging (1327). Schliesslich kam der Hof an Kaiser Ferdinand I., dem er von den Nonnen des St. Magdalenen-Klosters im Jahre 1561 abgetreten worden war.

In Hadersdorf, das mit der Kirche und Schule nach Hütteldorf gehört, ist eine Eisenbahn-Station und fungiert gegenwärtig als Bürgermeister des freundlichen Ortes. Wirtschaftsbesitzer Herr Franz Mayer.

Auch befindet sich hier, zunächst dem Hofe, als der diesseitigen Grenze von Neu-Wien, ein Verzehrungssteuer-Linien-Amt.



